

EIN ZIEMLICH RUNDES JUBILÄUM

140 Jahre ÖAK und andere Jahrestage

Adi Mokrejs

1878: Es existierten bereits der britische „Alpine Club“ (gegr. 1857), der „Österreichische Alpenverein“ (1862) und der „Österreichische Touristenklub“ (1869), als die Stunde null des ÖAK schlug: am 6. Dezember gründeten 109 Anwesende den **Alpen-Club „Oesterreich“**, dem schon bei der Namensgebung von der Konkurrenz ein „Haxel gestellt“ wurde, indem sie die beabsichtigte Bezeichnung „Oesterreichischer Alpenklub“ zuvor durch Intrigenspielchen okkupiert hatte (ab 1884 gilt der heutige Name; und später, als man mit den Bleilettern auch Großbuchstaben mit Umlauten setzen konnte, wurde aus dem seltsamen „Oe“ das „Ö“). Erster Präsident war Alexis Thiard Laforest, als *Mastermind* der Gründung jedoch kann Julius Meurer gelten, dem der Alpenverein zu wissenschafts-, der Touristenklub hingegen zu fremdenverkehrsorientiert erschien. Ihm schwebte ein Gegenstück zum exklusiven „Alpine Club“ vor – ein Klub, dem man nicht einfach beitreten kann: bis heute sind zusätzlich zu den alpinistischen Leistungen zwei „Bürgen“ aus den Reihen des ÖAK anzuführen. Ungeachtet des Wohnort-Schwerpunktes Ostösterreich stammen zahlreiche Klubmitglieder aus westlichen Bundesländern und auch dem Ausland (etwa 15 Prozent), und im Gegensatz zu ähnlichen Alpinvereinen war er nie ein reiner Männerbund (Frauenanteil rund 20 Prozent).

1880: die „**Erzherzog-Johann-Hütte**“ auf der Adlersruhe des Großglockners wurde eröffnet. Sie bot Schlafgelegenheiten für 6, und Aufenthaltsraum für insgesamt 20 Personen. Am Tag der Eröffnung, am 18. Au-

gust, versammelten sich 76 Bergsteiger auf der Hütte, von denen 70 auch den Glocknergipfel erstiegen. Entgegen seinen anfänglichen Intentionen erbaute der ÖAK dann doch noch zwei weitere Schutzhütten: Die Wiener Hütte in den Zillertaler Alpen (1881) und die Zsigmondy-Hütte in den Sextener Dolomiten (1888, heute Zsigmondy-Comici-Hütte), die beide nach dem 1. Weltkrieg an Italien gefallen sind.

1912 wurden die derzeitigen Klubräume bezogen und begannen sich seither mit alpiner Geschichte zu füllen – und die Bibliothek zu einem nicht unerheblichen Teil mit Werken von Klubmitgliedern. Diese kommen aus sämtlichen alpinen Vereinen (fast alle haben zusätzlich zum ÖAK ihren Stammverein), und das Mitgliederverzeichnis der frühen Jahrzehnte ist ein wahres *Who's who* der damaligen Alpinprominenz, z.B. Alfred v. Pallavicini, Karl Blodig, Edward Theodore Compton, Hans Dülfer, Heinrich Heß, Julius Kugy, Eugen Guido Lammer, Heinrich Pfannl, Ludwig Purtscheller, Friedrich Simony, Mathias Zdarsky, Emil Zsigmondy. Lauter einstige alpine Ikonen, die dem heutigen Bergkonsumenten meist gar nichts sagen, jedoch in Berg-, Hütten- und Routennamen präsent sind und bei alpinhistorisch Versierten für eine Portion Hochachtung sorgen.

Rückspiegel 1: Die als „Alpinismus“ verstandene Bewegung erweist sich als Kind des beginnenden Industriealters, zugleich als Mosaikstein einer aufkeimenden Demokratisierung. In dieser kleinen Welt ergab sich die Rangordnung nicht nach ererbten Hierar-



Welzenbach, Nesthorn



Guido Lammer um 1890



Abseilen in den 1930er Jahren

chien, Bildungsgrad oder Papis Kontostand: hier zählte nur die persönliche Leistung an Mut, Kraft und Geschicklichkeit! Innerhalb des frühen ÖAK lassen sich übrigens – bei aller strikten politischen Abstinenz – wie Wasserzeichen durchschimmernd, jeweils eine monarchistische (klar!) wie auch eine deutschnationale Strömung wahrnehmen. Letztere hatte ihre Wurzeln im Studentenmilieu und in den Turnvereinen. Diese wurden einst im napoleonisch besetzten Deutschland zur körperlichen Ertüchtigung der Jugend für den Freiheitskampf gegründet. In der Folge wurden durch sie auch ihre nationalistischen Tendenzen in die meisten Alpenvereine eingebracht.

1918: Als Weltkriege noch nicht nummeriert waren, hat deren erster Millionen Biographien entscheidend geprägt. Statt des verharmlosenden Propagandabildes vom Krieg als männlich-sportlichem Kampf, aus dem man als Held heimkehrt und gefeiert wird, erwartete sie eine apokalyptische Vernichtungsmaschine, die vier Jahre lang ihr Werk vollführte und sie an Leib (viele) und Seele (faktisch alle) versehrt entließ. Allein der ÖAK verzeichnete 29 gefallene Mitglieder. Scheinbar ewige Ordnungen waren zerborsten. Der Verwaltungs- und Militärapparat eines Imperiums etwa konnte in einem Kleinstaat keinen Platz finden, eine plötzliche Fremdheit in politischen Verhältnissen und vor allem ein Abgrund an allgemeiner materieller Not bildeten den Keim radikaler Entwicklungen. Das im Krieg eingeforderte Heldentum war in einem Inferno aus Eisen, Schlamm und Blut nicht so ohne weiteres zu erbringen gewesen und ließ später in Manchem das nagende Gefühl persönlichen Versagens und Nicht-Genügens aufkommen. Doch nach Kriegsende konnte dann am Berg jeder seine eigenen „Siege“ erringen und ein „Held“ sein. Damit wurde ein Männlichkeits- und Opferkult sowie ein militaristisches Vokabular für Jahrzehnte ins alpine Denken verwoben: die alpine Literatur währte sich offenbar noch lange im Schützengraben, mit Wort-

hülsen wie „Belagerung“, „Kampf und Sieg“, „Sturmangriff auf den Gipfel“, der von diesem „zurückgeschlagen“ wird, bis zu den „Gefallenen“ der Berge. Dabei ist am Berg der einzige Held letztlich nur derjenige, der in vollem Risikobewusstsein den Mitmenschen (häufig einen leichtsinnigen Narren) zu retten sucht ...

1928: Sechster Grad und große Wände. Unter den Neutouren der Zwischenkriegszeit wurde in Einzelfällen schon das Freikletterniveau des heutigen VII. Grades erreicht, die Hakentechnik aber in konservativer Klubtradition eher als notwendiges Übel angesehen. Obwohl in dieser Ära eine Körper- und Sportkultur immer breitere Kreise erfasste, musste die pure Kletterlust einem irgendwie „höheren Sinn“ des alpinen Zeitgeistes untergeordnet werden, dem „rein Sportlichen“ haftete ein unseriöser Geruch an. Am Wettstreit um noch unbegangene große Alpenwände waren ÖAK-Mitglieder erfolgreich beteiligt, galt dies doch als Voraussetzung für ein fast utopisches, meist unerreicht gebliebenes Fernziel: der Teilnahme an einer Expedition in die Hochgebirge der Welt. Deren wenige, die während dieser materiell schwierigen Zeit zustande kamen (Pamir, Anden, Kangchendzönga, Nanga Parbat), wurden Ereignisse von weitreichendem Wellenschlag. Einige herausragende ÖAK-Persönlichkeiten dieser Jahre: Peter Aschenbrenner, Karl Prusik, Alfred Horeschowsky, G.O. Dyhrenfurth, Willo Welzenbach, Heinrich Harrer, Kurt Maix, Eleonore Noll-Hasenclever, Hubert Peterka, Raimund Schinko, Roman Szalay, Luis Trenker, Fritz Wiessner.

1938: Anschlüsse. Dieser Jubel! Diese Begeisterung! Nur royale Hochzeiten oder die Rolling Stones können derzeit ähnlich euphorisierte Publikumsmassen mobilisieren! Der „Herr Karl“: „...illegal... des war damals jeder in Österreich. Illegal...des is, so wie ma heit bei aner Partei is. Bei uns im Gemeindebau alle...mir warn eh alle bis Vieradriß'g – (deutet nach links) – dann war'n mir (deutet nach rechts) – illegal.“ Die Zahl der



Julius Kugy



Kletterfee, 1930er Jahre



L. Trenker

„Illegalen“ unter den Bergsteigern war größer, als diese nachher kleinreden wollten. Bereits vor Österreichs Anschluss an Hitlerdeutschland wurden landesweit an Hütten- oder Felswänden Hakenkreuze aufgemalt. Die NS-Ideologie war schließlich nicht von einem fremden Planeten auf die Erde gefallen. Neben anderen Entwicklungssträngen ist als ihre wirkmächtigste Quelle eindeutig die Urkatastrophe des Zwanzigsten Jahrhunderts auszumachen, der 1. Weltkrieg, dessen Dra-chensaat, verstärkt durch die Weltwirtschaftskrise, einen immer wüsteren Nationalismus anstachelte. – Alpine Sternstunden des Jahres 1938 waren die Erstbegehungen von Eiger-Nordwand und Grandes Jorasses-Walkerpfeiler, beide umgehend von den totalitären Regimen in Berlin und Rom als Beweise ihrer Überlegenheit vereinnahmt, wobei die Eigerwand in Bergsteigerkreisen und -zeitschriften anfangs eher verhalten-objektiv dokumentiert, und erst später der Jubelfanfare der Staatspropaganda einverleibt wurde.

Apropos einverleibt:

Rundschreiben vom 15. November 1938: *„Verehrtes Klubmitglied! Mit Beginn des Jahres 1939 treten zwei für unseren Klub bedeutsame Neuerungen in Kraft:*

1. *Durch die Eingliederung in den DAV hat der ÖAK nun auch die Rechte und Pflichten eines Alpenvereinszweiges*
2. *Der Verlag der Österreichischen Alpenzeitung wird im Zuge der gesetzlichen Neuregelung des Verlagswesens einem privaten Unternehmen übertragen. – Durch diese Veränderungen werden jedoch die sonstigen Bestandsgrundlagen und Einrichtungen des ÖAK, so der Auslesegrundsatz, das Klubabzeichen und die Mitgliedskarte, die Hütte, Form und Inhalt der Österreichischen Alpenzeitung usw. in keiner Weise berührt...“*

Höllenstein. Im 2. Weltkrieg fielen 34 ÖAK-Mitglieder oder waren vermisst; die Klubräume überstanden die

Bombenangriffe glimpflich mit einigen zerbrochenen Fensterscheiben. Klubleben und private alpine Tätigkeit waren ab Kriegsbeginn auf niedrigste Sparflamme gedrosselt, 1943 wurde das Erscheinen der ÖAZ aus Papiermangel eingestellt. Erst 1947 konnte Dr. Paul Kaltenegger in der ÖAZ von Jänner-Februar resümieren:

„Und wieder: Österreichische Alpenzeitung!

...So wähten wir anfänglich auch 1938 den Bestand unseres Klubs in seiner alten Form nicht für gefährdet. Weisungen staatlich gelenkter und mit der nunmehr notwendig befundenen Reglementierung jeglichen Sports betrauter Stellen, die mit zusehends wachsendem Betätigungsdrang auftraten und die uns dahingehend belehrten, daß wir in Hinkunft bei Aufnahme und Beibehaltung unserer Mitglieder keineswegs mehr freie Hand hätten, ließen uns bald erkennen, daß wir zum längsten Herren im eigenen Haus gewesen waren. Es bleibe dahingestellt, ob lediglich das im Dritten Reich besonders ausgeprägte Gleichschaltungs- und Einschachtelungsbedürfnis die Ursache war, oder ob der Klub als typisch österreichische, überall im Ausland hochgeschätzte Vereinigung, die im Deutschen Reich kaum ein Gegenstück hatte, gewissen Fanatikern der unbedingten Unterordnung und kulturellen Autarkie ein Dorn im Auge gewesen sein mag – Tatsache ist, daß wir kurz nach der Annexion klipp und klar vor die Wahl gestellt waren: entweder Anschluß an den Alpenverein oder Auflösung des Klubs. ... Die Zugeständnisse, die man uns 1938 für unseren ‚freiwilligen‘ Anschluß an den Alpenverein machte, bestanden darin, daß wir unseren alten Namen beibehalten, die ‚Österreichische Alpenzeitung‘ mit unverändertem Titel weiter erscheinen lassen und die traditionellen Beziehungen zu befreundeten Vereinen im Auslande aufrechterhalten durften, was uns gegenüber anderen alpinen Körperschaften, die ein ähnliches Schicksal zu erleiden hatten, immerhin eine Sonderstellung beließ.



H. Peterka



H. Buhl



K. Diemberger

Im weiteren Verlauf der Ereignisse hat es nicht an Versuchen gefehlt, uns auch noch diese mageren Rechte, die man uns 1938 gelassen hatte, abzapfen; so wurde uns mehrfach dringend nahegelegt, unseren anstößigen Namen denn doch abzulegen und uns das offenbar gefügiger anmutende Epitheton ‚ostmärkisch‘ beizulegen. Es ist uns gelungen, diese Angriffe abzuwehren: Gerne sei anerkannt, dass die Leitung des Alpenvereines selbst uns dabei in dankenswerter Weise unterstützt hat.“

Im ÖAK hatte es, wie faktisch überall, sowohl in der Wolle gefärbte NS-Anhänger, zahlreiche Mitläufer (wo wären die denn alle gewesen?!) und viele Schweigen-gebeben. Es gibt Texte, die nur mit spitzen Fingern zu durchblättern sind – doch bei aller gebotenen Abscheu vor dieser Ideologie wirkt es richtig drollig, wenn heute eifrige Balljungen manchen verblichenen Publikumslieblichen von gestern rückwirkend einen Platzverweis erteilen möchten, weil sie vor achtzig Jahren im falschen Verein gespielt haben.

Ganz hoch hinaus. Die Anzahl der von ÖAK-Mitgliedern eröffneten neuen Alpenrouten lässt sich nicht ermitteln, eingängiger ist ohnedies die eindrucksvolle Bilanz im Höhenbergsteigen: Die Jahre zwischen 1950 und 1970 können ganz allgemein als dessen „Goldenes Zeitalter“ gelten und bescherten dem ÖAK eine neue Hochblüte. An den Erstbesteigungen von 6 der 14 Achttausender waren Alpenklub-Mitglieder beteiligt: Nanga Parbat, Cho Oyu, Gasherbrum II, Lhotse, Broad Peak, Dhaulagiri, dazu noch die beiden nicht als selbständige Achttausender gelisteten Lhotse Shar und Yalung Kang. Derzeit sind insgesamt 125 Achttausender-Besteigungen durch Klubmitglieder zu verzeichnen. Mit den Erstbesteigungen von 33 der weltweit 210 Siebentausendern machen ÖAK-Alpinisten ebenfalls gute Figur. Einige Exponenten dieses alpinen Hoch-Adels: Hermann Buhl, Kurt Diemberger, Marcus Schmuck, Her-

bert Tichy, Sepp Jöchler, Ernst Reiss, Fritz Moravec, Hanns Schell, Sepp Mayerl.

1968: Zeitenwende. Die vereinfachende Chiffre „68“ ist ein begriffliches Schweizermesser, aus dem sich nun, je nach weltanschaulichem Standort, jeder sein passendes Werkzeug herausklappt. Jedenfalls wurden nach 1945 die Möglichkeiten eines gesellschaftlichen Neubeginnes nur bedingt wahrgenommen, viele wollten nach einer Schockstarre bloß warten, bis sich der Staub gelegt hatte und dann wie gewohnt weitermachen. Bleierne und graue Jahre (nicht von ungefähr durch die uniformähnliche Berg„mode“ illustriert ...) Der Protest der US-Jugend gegen den Vietnamkrieg wurde in Europa zum Auslöser ähnlicher Vorgänge. Ein solches Aufbegehren gegen Sprachlosigkeit, Stagnation, fragwürdige Autoritäten, zementierte Institutionen und Verhaltensweisen, war nach einem über Generationen angewachsenen Spannungsaufbau wie ein seismisches Ereignis auf einer Erdbebenlinie erwartbar gewesen. Die Folgejahre veränderten Sichtweisen und Einstellungen auf allen Ebenen: Mitbestimmung, Geschlechterverhältnis, Musik, ökologisches Bewusstsein, Individualismus, und natürlich auch den Bergsport. Angefangen vom bunteren Dresscode, langen Hosen und langen Haaren, vor allem mit neuer Wertschätzung des Freikletter-Ideals wie auch der Eleganz eines alpinen Minimalismus: nicht alles Machbare muss technisch erzwungen werden. Viele als „klassisch“ gelistete, doch gefährliche und abgelegene Alpinrouten sanken im Kurs, dagegen legte der aus den kalifornischen Klettergebieten importierte Kletter- und Lebensstil in gleichem Maße zu. Dieser „postheroische“ Alpinismus beendete die Dominanz autoritärer Grauköpfe – und war bald ersetzt durch einen Sport- und Jugendkult. Die Verehrung der Schwierigkeitsziffer wurde bestimmendes Element, die Ideologie des „Heldischen“ abgelöst vom „Spaß“ als geistiger Leitplanke.



N.G. Dyhrenfurth



J. Jöchler



R. Schinko

Versuchsanordnung Peilstein als „kleine Welt, in der die große ihre Probe hält“: Leopold Landls erster Peilsteinführer beschrieb 1928 etwa 70 Anstiege. Hubert Peterkas vermeintlich „für alle künftigen Zeiten gültiger“ Führer von 1949 umfasste rund 280. Drei Jahrzehnte später (1978) verzeichnete der Kletterführer von Peter Holl schon 470, und nach weiteren 35 Jahren (2013) finden sich bei Schall/Gauster deren 1400! Ein Ende ist wohl erst erreicht, wenn großgewachsene Kletterer wegen Hinübergreifens in einen leichteren Anstieg als unsportlich gerügt werden. Im Maßstab XXL ringt mittlerweile die alpine Oberliga im westlichen Abschnitt der Eiger-Nordwand ebenfalls schon mit dem Problem, zwischen den bestehenden Routen noch Raum für selbständige neue Kreationen zu finden. Die Steignamen am Peilstein widerspiegeln die jeweilige Gedankenwelt: erst Bezeichnungen naturgegebener Strukturen anhand der alpinen Nomenklatur; dann biedere Namen wie Kleeblattsteig oder Hausknechttraverse; Kletterbräute wurden verewigt (Albinensteig, Pepi-Adèle-Steig, Paulasteig) – und nicht zu vergessen alpine Vereine: AB-Kante (Austria-Bergsteigerschaft), Alpenklubsteig (ÖAK), BG-Kamin (Bergsteigergruppe im ÖGV) bis zu längst vergessenen Mini-Klubs wie „D’Alten Moser“. Denn anstelle der unzählbaren Zerstreungsmöglichkeiten unserer Tage bildete „der Verein“ Jahrzehnte hindurch den Bindungskitt gleichgestimmten Freizeitverhaltens. Dann änderten sich Zeiten und Diktion, die „Peilsteintiger“ mutierten zu „locals“, und die Routennamen verbreiteten internationalen Touch: „*Early morning jumps*“, „*Another shitty day in paradise*“, „*The great Gonso gargles Gershwin*“ (Stabreim, britisch!), bis zu surrealistischen Hervorbringungen wie „Saxofone in freier Wildbahn“ oder „Wixer in der Arktis“. Nur die „Sei-Sei-Wand“, die nach Harry-Potter-Zauberformel klingt, leitet sich schlicht von ihren Erstbegehern Seitelberger/Seibel ab.

Rückspiegel 2: Anfangs fast ausschließliche Domäne der Alpenländer, wurde der Alpinismus parallel mit der Industrialisierung der Welt zum globalen Lifestyle-Sport: Neben bayerischen Bergwanderern mit Wadlstutzen und Trenkerhut trifft man nun auf spanische und kasachische Achttausender-Multis, bolivianische oder pakistanische Bergführer, iranische Sportkletterinnen, nepalesische Bergrettungspiloten und isländische Mixed-Climber. Eine Vereinigung mit dem elitären Anspruch und Gewicht eines ÖAK seiner Gründungszeit ist heute kaum denkbar. Es haben sich der Stellenwert des „Vereines“ (aktuell als Alpinreise- & Dienstleistungsbüro verstanden) sowie der alpine Wertekanon gewandelt. Die einst unter dem übergreifenden schlichten Begriff „Bergsteigen“ verstandene Tätigkeit ist aufgefächert in zahlreiche Disziplinen, vom diffizilen Fünf-Meter-Boulderproblem an Felsformationen rings um den Globus bis zum schnellen Erklettern steiler Achttausenderflanken. Angesichts der Leistungsexplosion mit ihrer Dichte an Spitzenkönnern müsste fast schon der einarmige Klimmzug als Mindestanforderung gelten. Vom einst überwiegenden Typus des berufstätigen Amateuralpinisten, der am Wochenende und im Urlaub am Berg unterwegs ist, sind die aktuellen Höchstleistungen mit ihren aufwändigen, oft monatelangen Vorbereitungen kaum zu erbringen, was zwangsläufig eine Verzahnung mit der Freizeit- und Unterhaltungsbranche bewirkt – daher definitiv kein Terrain für einen Klub ohne Sponsorenanreize. Anstelle von Turnerriegen und Schutzhütten bilden Kletterhallen und Kraftkammern die Zentren der persönlichen, und das Internet sowieso die Basis der virtuellen Kommunikation. Außerdem sind „elitär“ und „Auslese“ fast zu Schimpfwörtern verkommen, und selbst der bislang als völlig unverdächtig angesehenen „Seilschaft“ wurde von emsigen Sprachreinigungskräften ein übler Beigeschmack appliziert ...



P. Habeler



W. Nairz



H. Schell

2018: Derzeit gehören dem ÖAK 320 Mitglieder an, 5.454 waren es insgesamt im Laufe der verflorenen 140 Jahre, davon wurden 44 für besondere Leistungen zu Ehrenmitgliedern ernannt, es amtiert der 18. Präsident, und ohne jede Qotenvorschrift finden wir nun 4 Frauen im Klubvorstand. Die Erzherzog Johann-Hütte, gleichzeitig Aushängeschild und Sorgenkind, ist nach kostspieligen Sicherungs- und Renovierungsmaßnahmen einigermaßen in trockenen Tüchern, hat aber damit über lange Jahre einen Großteil der Arbeitsenergie der Klubleitung absorbiert. Ein zentrales Problem teilt der ÖAK mit ähnlichen exklusiven alpinen Zirkeln und mit zahlreichen anderen etablierten Institutionen: eine Spirale der Überalterung, einhergehend mit einem allgemeinen Verdunsten des ehrenamtlichen Engagements. Obwohl der Anschluss an die digitale Welt keineswegs versäumt wurde: der lange als Selbstläufer vermeinte Bekanntheitsgrad (und der beinahe einem Orden ähnelnde Nimbus) des Alpenklubs, welcher einen stetigen Mitgliederzugang bewirkte, bildet keineswegs mehr eine Konstante. Zwar gilt nach wie vor der „komplette Alpinist“ oder im alpinen Sinn Kulturschaffende als Aufnahmekriterium, wie die vielen prominenten Mitglieder beweisen (z.B. Wolfgang Axt, Bruno Klausbruckner, Charly Gabl, Peter Habeler, Andy Holzer, Lutz Maurer, Wolfgang Nairz, Pit Schubert, Leo Dickinson, Thomas Bubendorfer, Simon Gietl ...), doch steht mittlerweile häufig statt der Frage nach dem ideellen Mehrwert einer Mitgliedschaft die kühl kalkulierende nach dem ökonomischen im Vordergrund. – Dennoch: innerhalb eines sich ständig beschleunigenden Strudels an Änderungen auf allen Gebieten bildet eine durchgehende Tradition mit beeindruckender Ahnengalerie bis hin zu leibhaftigen berühmten Zeitgenossen einen verhältnismäßig sicheren Handlauf in einer schwankenden Welt, und der Klub das wärmende Lagerfeuer, an dem gerne die erlegten Höhlenbären er-

wähnt werden, sowie dass die Höhlenbären früher sicher viel größer und gefährlicher gewesen seien. Und statt 700 Facebook-Freunden finden sich vielleicht 7 analoge – die dich aber gegebenenfalls auch im Krankenhaus besuchen!

Und weiter? Ein Verein ist wie ein lebender Organismus einem Zyklus von Werden, Aufblühen und infolge äußerer Veränderungen nötiger Erneuerung unterworfen. Von Exklusivität und Ruhm vergangener Zeiten allein lässt sich zum Beispiel die Hütte – die wirtschaftliche Lebensgrundlage des Klubs – nicht erhalten. Von den extremen klimatischen Bedingungen abgesehen, macht die Balance zwischen gesetzlichen Auflagen und den realen Gegebenheiten ihren Betrieb nicht unbedingt einfacher, und manche diplomatische Feinarbeit bei den Behörden erforderlich (von denen wir aber letztlich immer Verständnis und Unterstützung erfahren). Vor allem haben wir das Glück, während der letzten Jahrzehnte durchgehend mit überaus tüchtigen Hüttenpächtern zusammenzuarbeiten, dies sei hier einmal ausdrücklich festgehalten! Ein Rezept zur Mitgliederwerbung – seit jeher am wirksamsten durch den persönlichen Kontakt mit Gleichgestimmten am Berg – ist allerdings infolge des (sagen wir „gesetzten“) Durchschnittsalters ein fast alchemistisches Problem ...

Somit aus der überlegenen Vogelschau einer feststehenden Vergangenheit in den unübersichtlichen Ebenen des JETZT angekommen, eröffnet sich eine Perspektive, die sich ehrlicherweise nur mit dem Ausspruch von Mark Twain beschreiben lässt:

„Prognosen sind schwierig, besonders, wenn sie die Zukunft betreffen!“



T. Bubendorfer



H. Wenzl



S. Gietl